
HILDEGARD BOKOVÁ

**Bairische Dialektzüge in südböhmischen Urkunden
des 15. Jahrhunderts
Kanzlei Ulrichs von Rosenberg 1418 - 1461**

Im ausgehenden Mittelalter war Südböhmen eine Region mit einem politisch und ökonomisch bedeutenden Hochadel, ausgebauten Handelswegen, aufblühenden Städten und etablierten Klöstern. Durch die frühzeitig einsetzende deutsche Kolonisation, die zur Herausbildung von Sprachinseln und Sprachzungen führte, sowie dank der verzweigten verwandtschaftlichen Beziehungen des südböhmischen Hochadels zum donauländischen Adel kommt hier deutsches Schrifttum im Vergleich zu anderen Teilen des Königreichs Böhmen verhältnismäßig zeitig auf. Das Interesse an der deutschen Literatur und deren Pflege läßt sich seit dem Ausgang des 13. Jh. belegen, die urkundliche Überlieferung setzt mit dem Jahr 1300 ein, so daß aus Südböhmen die zweitälteste deutschsprachige Urkunde Böhmens stammt (12. April 1300, Heinrich v. Rosenberg) - die älteste wurde etwa einen Monat früher in der mittelböhmischen Stadt Nymburk ausgestellt. Von da an reißt der Strom deutschsprachiger Urkunden in Südböhmen nicht mehr ab, wenn auch ihre Zahl zunächst nicht sehr hoch ist. Zwischen 1300 und 1419 erscheinen deutsche Urkunden zunächst vereinzelt (1300-1330: 8); in der Jahrhundertmitte ist ein leichter Zuwachs zu verzeichnen (1331-1370: 54); gegen Ende des Jahrhunderts tritt Rückgang ein (1371-1400: 34); im Zeitraum vor dem Ausbruch der Hussitenkriege setzt sich diese rückläufige Tendenz fort (1401 - 1419: 19). Während die deutschen und die tschechischen Urkunden im wesentlichen evidiert sind und ihre Zahl sich wohl auch durch weitere Funde kaum erhöhen wird, fehlt bisher eine Zusammenstellung der lateinisch geschriebenen Urkunden, deren Zahl - wie es scheint - auch gegen Ende des Untersuchungszeitraums nicht deutlich zurückgeht gegenüber den volkssprachlichen Texten. In den 70er Jahren des 14. Jh. kommt in Südböhmen das Tschechische als Urkundensprache auf und drängt das Deutsche zurück. An der Wende des 14. zum 15. Jh. werden deutsche Urkunden vorwie-

gend im städtischen Milieu sowie für ausländische Empfänger ausgestellt. Deutsche Urkunden, deren Aussteller und Empfänger in Südböhmen leben, werden nach dem Durchdringen des Tschechischen in die Kanzleien des Hochadels zur Seltenheit. Mit der Hussitenbewegung kommt es zu einem deutlichen Einschnitt in der Verwendung der Volkssprachen in den südböhmischen Kanzleien: Das Tschechische setzt sich stärker durch.

Das zeigt sich auch in der Produktion der von uns untersuchten Kanzlei, wo im Untersuchungszeitraum insgesamt 121 deutsche Urkunden und Briefe ausgestellt wurden, denen 50 lateinische, aber etwa 500 tschechische gegenüberstehen.

Im Folgenden wollen wir unsere Aufmerksamkeit dem Urkundenschaffen in der größten südböhmischen Kanzlei, aus der bereits die erste deutschsprachige Urkunde Südböhmens stammte, der Kanzlei der Rosenberger, zuwenden, und zwar im Zeitraum 1418-1461, wo an der Spitze der Adelsfamilie der bedeutende Staatsmann Ulrich II. von Rosenberg stand.

Schon vor der Mitte des 13. Jh. sind als Besitzer von weiten Teilen des zentralen und südlichen Böhmens die verschiedenen Zweige der Hochadelsfamilie der Wittigonen belegt. Ihre bedeutendste Linie waren die Herren von Rosenberg, die seit dem Beginn des 14. Jh. ihren Sitz in Krumau/Český Krumlov hatten. Sie galten im Königreich Böhmen vom 13. Jh. bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1611 als das erste Adelsgeschlecht nach dem König und hatten wichtige Staatsämter inne. Ihre ökonomische Stärke beruhte u. a. darauf, daß ihr Besitz nie unter die Söhne aufgeteilt wurde und immer eine Persönlichkeit als Herrscher an der Spitze der Familie stand.

Ulrich II. von Rosenberg gehörte zu den bedeutendsten Gestalten in der Geschichte der Adelsfamilie. Seine lange Regierungszeit (1418-1462) fällt in die bewegte Zeit der Hussitenkriege und der nachfolgenden Auseinandersetzungen um die weitere Richtung der religiösen und politischen Entwicklung im Lande. Nach einer kurzen Phase des Sympathisierens mit der Hussitenbewegung zu Beginn seiner Regierung wurde Ulrich zum entschiedensten und gefährlichsten Gegner der Hussiten und zu einem der wichtigsten Verbündeten von Kaiser Siegmund. Auch nach dessen Tode (1437) bestimmte er wesentlich das politische Schicksal Böhmens mit, sein Stern begann erst zu Beginn der 50er Jahre zu sinken. Seine Herrschaft mit Sitz in Krumau war Zufluchtsort katholischer Geistlicher aus vielen von den Hussiten beherrschten Teilen Böhmens und wurde zum bedeutendsten politischen Zentrum der antihussitischen Partei, ja sogar zu einer Art Ersatz für den Prager Hof. Ulrich führte rege Verhandlungen mit Kaiser Siegmund, was sich oft auch in dem von uns untersuchten Schriftenmaterial zeigt. Krumau besuchten in politischer Mission bedeutende Vertreter der katholischen Welt, u. a. zwei künftige Päpste, Nikolaus V. und Pius II. (Äneas Silvio Piccolomini). Be-

deutend waren auch Ulrichs Beziehungen zu seinen oberösterreichischen Verwandten, den Herren von Wallsee, und den in Südmähren siedelnden Liechtensteinern sowie zum benachbarten donauländischen Adel überhaupt, selbstverständlich auch die Beziehungen zum tschechischen Adel. Ulrich war ein gewandter Politiker, der viele seiner Zeitgenossen an politischem Geschick, aber auch an Intrigen und weiteren unlauteren Praktiken weit übertraf. Grundlage der Macht Ulrichs war die unbestrittene erstrangige Stellung seiner Familie im mittelalterlichen Böhmen sowie seine ökonomische Stärke als Besitzer einer riesigen Herrschaft, die allerdings in der wechselvollen Zeit der Hussitenkriege und ihrer Begleiterscheinungen sowohl Zuwachs als auch Verluste verzeichnete und Ulrich nicht nur Vorteile, sondern auch schwere finanzielle Probleme brachte.¹ Die politische Bedeutung Ulrichs manifestiert sich in dem reichen Schriftmaterial, dessen deutschsprachiger Teil Gegenstand unserer Untersuchung ist.

Im Kapitel *Die Diagonierung des Frühneuhochdeutschen* des Handbuches zur deutschen Sprachgeschichte² stellt Ilpo Tapani Piirainen fest: "In Böhmen entwickelte sich seit dem 14. Jh. eine Sprachform, die weitgehend frei von dialektalen Zügen war und sich bis zum Beginn des 16. Jhs. zum ähnlichen graphemischen Stand wie das Omd. entwickelte." Und Emil Skála betont im gleichen Handbuch im Kapitel *Urkundensprache, Geschäfts- und Verkehrssprachen im Spätmittelalter*: "Primäre Dialektmerkmale, wie sie V. Žirmunskij postuliert, finden selten Eingang in die Schreibungen."³ Beiden Forschern ist weitgehend zuzustimmen, allerdings zeigt sich bei intensiverer Beschäftigung mit dem Kanzleimaterial aus Südböhmen, daß hier - ebenso wie in den benachbarten Kanzleien, z. B. in Wien, in Prag oder in Südmähren - in einem gewissen Maße Schreibungen auftreten, die nach Wiesinger⁴ entweder als neutral bairisch oder sogar als dialektal mittelbairisch bezeichnet werden können. Wir wollen am Material aus der Kanzlei der Herren von Rosenberg für den Zeitraum, wo Ulrich v. Rosenberg Urkunden und Briefe schreiben ließ, zu zeigen versuchen, in welchem Umfang diese Schreibformen auftreten, ob sie in Originalen und in Konzepten, in Urkunden und in Briefen, in älteren und in jüngeren Texten gleich häufig erscheinen, d. h. ob eine zeitliche oder texttypenspezifische Tendenz zu beobachten ist. Daneben weist unser Material auch einige wenige mitteldeutsche, speziell ostmitteldeutsche Züge auf, wodurch es sich der Prager Kanzlei nähert und sich in die zeitgenössischen Ausgleichstendenzen einreihen läßt. Auch diese Züge wollen wir herausarbeiten und auf zeitliche und texttypenspezifische Tendenzen hin untersuchen.

Ulrich von Rosenberg hat zwischen 1418 und 1460 insgesamt 121 deutschsprachige Urkunden und Briefe ausgestellt (soweit wir dies nach den heute erhaltenen Materialien feststellen konnten)⁵; davon sind 21 Originalurkunden (OU), 18 Ori-

ginalbriefe (OB), 5 Urkundenkonzepte (KU), 68 Briefkonzepte (KB) und 9 zeitgenössische Abschriften von Briefen (AS). Während aus den ersten zwei Jahrzehnten von Ulrichs Regierung (1418-1439) 23 (= 19%) Schriften überliefert sind, konzentriert sich die deutschsprachige Aktivität der Kanzlei auf die Zeit zwischen 1440 und 1449, wo 74 (= 61,16%) Texte entstanden; das letzte Jahrzehnt von Ulrichs Wirken (1450-1460; er starb 1462) brachte 24 (= 19,83%) deutschsprachige Urkunden bzw. Briefe hervor. Diese zeitliche Gliederung könnte als relativ willkürlich erscheinen; da es aber keine deutliche Zäsur in der Produktion der Kanzlei gibt, haben wir - der besseren Übersicht halber - das Material in diese drei Etappen eingeteilt, wobei in der ersten und dritten etwa die gleiche Menge an Texten entstand, während aus dem in der Mitte liegenden Jahrzehnt (1440-1449) etwa das Dreifache überliefert ist.

Ausgehend von Wiesingers Bestimmung haben wir folgende Schreibungen als dialektal mittelbairisch, teilweise auch als neutral bairisch zusammengestellt:

1. mhd. /a, â/ als <o> (auch omd.): z. B. *Rasbergk, wor*
2. mhd. /o, ô/ als <a> (auch omd.): z. B. *Strakanicz, naturfft*
3. fehlende Umlautbezeichnung (auch omd.): z. B. *mundleich, konigin*
4. mhd. /ei/ als <ai, ay> (auch neutral bair.): z. B. *mainen, zwai*
5. mhd. /uo, üe/ als <ue> (auch neutral bair.): z. B. *tuech, tuecher*
6. mhd. /i/ als <ie> (besonders vor r): z. B. *ier, wier*
7. diphthongierte Suffixe *-leich, -reich*: z. B. *neyleich, Ulreich*
8. Part.Präs. auf *-unde*: z. B. *anhangunden, anligunden*
9. Suffix *-nus*: z. B. *hindernuz, verratnuss*
10. diphthongierte Formen auf <eu>: *seu, dreu*
11. Sproßvokal: z. B. *eriben, chirichin*
12. mhd. /b/ initial als <p> (auch neutral bair.): z. B. *gepurd, herpracht*
13. mhd. /k/ als <ch, kch, kh> (auch neutral bair.): z. B. *chumen, markcht*
14. Vermischung von und <w>: z. B. *pebeist, awer*
15. Vermischung von <s> und <z> (auch neutral bair., auch omd.): z. B. *alz, dez*
16. Beibehalten bzw. Hinzufügen von <b, p> nach *m*: z. B. *umb, mitsambt*
17. Entrundung: z. B. *mecht, neyleich*
18. *tege*
19. *schullen*: z. B. *schal, schol*
20. *hiet*

Dazu kommen noch die charakteristischen bairischen Wochentagsnamen *mäntag, eritag, mittichen* und *phincztag*.

Als ostmitteldeutsche Schreibungen verfolgen wir:

1. mhd. /iu/ als <u>: z. B. *frund*
2. mhd. /ei/ nur als <ei, ey>: z. B. *kein, drey*
3. mhd. /uo, üe/ als <u>: z. B. *gut, gefuget*
4. alle mhd. e-Laute als <e>: z. B. *wer* (= wäre), *ungeverlich*
5. mhd. /o/ als <a> in *ab, ader, dach, nach, van, wal*
6. mhd. *ver-* als *vor-*: z. B. *vorzugen, voraint*
7. nicht diphthongierte Suffixe: *-lich, -rich*: z. B. *freuntlichen, Ulrich*
8. Assimilation von mhd. /mb/ > *m(m)*: *um*
9. *-ld-*: z. B. *halden, solden*
10. *sullen, sal*
11. mhd. unbetontes /e/ als <i>: z. B. *zwischen, odir*
12. Einzelwörter: *gegenwurtig, vernumen*

Es überrascht nicht, daß in allen Texten zu allen Zeiten die bairischen Schreibungen vorherrschen, aber nur im Vergleich mit den mitteldeutschen. Grundsätzlich gilt, daß die dialektalen Schreibungen immer in der Minderheit gegenüber den dialektneutralen Formen sind. Sie treten jeweils in Einzelbelegen oder in sehr geringer Zahl auf, womit die eingangs zitierten Äußerungen von Piirainen und Skála bestätigt werden. Von den genannten bairischen Zügen erscheinen nur 4 relativ häufig, und zwar

- fehlende Umlautbezeichnung: Nur in 4 der 121 Texte stehen einige <ü> und <ö>, oft etymologisch nicht berechtigt bzw. als Digraphie interpretierbar (wie z. B. in *tün*)

- Differenzierung des alten und neuen Diphthongs durch Schreibung von <ai> und <ei>: In 91 von 113 Texten mit Belegwörtern wird <ai> geschrieben, aber nur in 7 Texten ist die Trennung konsequent, in allen übrigen steht neben <ai> für den alten Diphthong auch <ei>.

- mhd. /b/ initial als <p>: In 94 Texten gibt es Formen mit <p>, in keinem davon jedoch wird ausschließlich initiales <p> verwendet. Nur in 5 Texten überwiegen die Formen auf <p> über diejenigen auf , in 6 Texten sind die Schreibungen ausgeglichen, dagegen gibt es immerhin 24 Texte, wo überhaupt kein initiales <p> erscheint.

- Beibehalten bzw. Hinzufügen von <b, p> nach m: In 89 Texten bleibt <mb> bzw. <mp> erhalten oder es wird ein etymologisch nicht berechtigtes bzw. <p> dem *m* hinzugefügt; dabei steht in 2 Texten bereits assimiliertes *um* für mhd. *unbe* neben nicht assimilierten Formen; nur in einem Text, in der zeitgenössischen Abschrift eines Briefes an Ladislaus Posthumus (1447, VII. 12.), wird nur *um* verwendet - in zwei Belegen.

Die übrigen aufgeführten bairischen Merkmale erscheinen nur sporadisch.

Die als bairische Kennwörter geltenden Wochentagsnamen *māntag*, *eritag*, *mittichen* und *phincztag* sind in unseren Texten folgendermaßen vertreten: 4x *mantag* (1432 - Original eines Geleitbriefes, 1447 - Original einer Urkunde, 1447 - Konzept eines Briefes, 1457 - Original eines Briefes); daneben erscheint aber 13 x *montag*; 14 x (ausschließlich) *er(i)tag* (OU 1423, KB 1442, 4 KB 1444, OB 1445, KB 1445, OB 1446, 2 KB 1448, 2 KB 1450, KB 1452); 13x *mit(t)ich* (2 OU 1439, OU 1444, 4 KB 1445, 2 KB 1447, KB 1448, OB 1450, 2 KB 1450) gegen eine Hybridbildung *am Mitwichen* (Konzept eines Briefes an Ulrich von Cilli von 1450); 6x (ausschließlich) *phincztag* (OB 1430, OB 1440, KB 1448, 2 KB 1450). "Sonnabend" erscheint stets als *sam(b)ztag* und "Sonntag" immer als *suntag*. Außer bei "Montag" gibt es also nur bair. Varianten der Wochentagsnamen (*montag*: 4 x I., 8 x II., 1 x III.; *mantag*: 1 x I., 2 x II., 1 x III.).

Die Texte mit den meisten bair. Merkmalen gehören alle in die I. Etappe. Von den insgesamt 20 Merkmalen erscheinen 15 und 11 in 2 Texten, 13, 12 und 10 jeweils in einem Text. Von 9 Merkmalen an kommen die beiden anderen Etappen hinzu:

9 Merkmale: I. - 3 T. = 13,04%	II. - 5 T. = 6,76%	III. - 2 T. = 8,33%
8 Merkmale: I. - 0 T.	II. - 2 T. = 2,72%	III. - 1 T. = 4,17%
7 Merkmale: I. - 4 T. = 17,39%	II. - 4 T. = 5,41%	III. - 2 T. = 8,33%
6 Merkmale: I. - 4 T. = 17,39%	II. - 12 T. = 16,22%	III. - 2 T. = 8,33%
5 Merkmale: I. - 1 T. = 4,35%	II. - 10 T. = 41,66%	III. - 6 T. = 25%
4 Merkmale: I. - 4 T. = 17,39%	II. - 22 T. = 29,73%	III. - 4 T. = 16,66%
3 Merkmale: I. - 0 T.	II. - 16 T. = 21,62%	III. - 6 T. = 25%
2 Merkmale: I. - 0 T.	II. - 3 T. = 4,05%	III. - 1 T. = 4,17%

Die I. Etappe hat ihre größte Dichte bei 7, 6 und 4 Merkmalen (jeweils 4 Texte), es folgen 9 Merkmale (3 Texte) sowie 11 und 15 Merkmale (2 Texte).

Die größte Textdichte finden wir in der II. Etappe bei 4 Merkmalen (22 Texte) sowie bei 3 Merkmalen (16 Texte). Damit zeigen sich die 40er Jahre als relativ merkmalararm, ihre Texte treten - ebenso wie die aus der III. Etappe - erst mit höchstens 9 Merkmalen (5 Texte) auf und erreichen bei 8 und 7 Merkmalen ebenfalls geringe Werte (2 Texte, 4 Texte).

In der III. Etappe haben die meisten Texte 5 bzw. 3 Merkmale (jeweils 6 Texte), es folgen 4 Merkmale mit 4 Texten, jeweils 2 Texte haben 7 und 6 Merkmale, je ein Text hat 9, 8 bzw. 2 Merkmale. Damit bietet die III. Etappe ein etwas heterogenes Bild. Während die meisten Texte in den unteren Rängen der Merkmalanzahl liegen (2 - 5 Merkmale - 18 Texte = 75 %), erscheinen insgesamt 6 Texte (= 25%)

auch in den höheren Merkmalskategorien (6 - 9 Merkmale). Texte mit nur einem bair. Merkmal kommen nicht vor.

Noch seltener finden sich mitteldeutsche Züge. Am häufigsten erscheinen hier - alle mhd. e-Laute als <e>: 112 Texte haben ausschließlich <e>, nur 9 Texte kennzeichnen den Sekundärumlaut bzw. mhd. /ae/ durch Diakritika.

- mhd. /uo. üe/ als <u>: In 109 Texten wird nur <u> geschrieben.

- nicht diphthongierte Suffixe -lich, -rich: Obwohl die Diphthongierung bei den genannten Suffixen im 15. Jh. im bairischen Raum sehr verbreitet ist, haben 79 unserer Texte nur Formen auf <i>.

Die 13 md. Merkmale [Mme.] erscheinen in einer Anzahl von 1 - 7 in den einzelnen Texten:

7 Mme.: I. - 0 T.	II. - 3 T. = 4,05	III. - 1 T. = 4,17%
6 Mme.: I. - 0 T.	II. - 6 T. = 8,11%	III. - 3 T. = 12,5%
5 Mme.: I. - 2 T. = 8,69%	II. - 24 T. = 32,42%	III. - 2 T. = 8,33%
4 Mme.: I. - 9 T. = 39,1%	II. - 23 T. = 31,08%	III. - 10 T. = 41,66%
3 Mme.: I. - 4 T. = 17,39%	II. - 15 T. = 20,27%	III. - 4 T. = 16,66%
2 Mme.: I. - 4 T. = 17,39%	II. - 3 T. = 4,05%	III. - 3 T. = 12,5%
1 Mm.: I. - 4 T. = 17,39%	II. - 0 T.	III. - 1 T. = 4,17%

Die höchsten Merkmalsquoten (7 und 6) finden sich in relativ wenigen Texten: I. - 0 Texte, II. - 6 Texte = 6,76% bzw. 3 Texte = 4,05%, III. - 3 Texte = 12,5% und 1 Text = 4,17%. Die ältesten Texte haben besonders wenig md. Züge (jeweils 1, 2 oder 3 in je 4 Texten) und kommen bei höheren Merkmalzahlen kaum mehr vor (5 Merkmale - 2 Texte = 8,69%; 6 und 7 Merkmale - 0 T.). Damit läßt sich eine gewisse Tendenz beobachten. Während in den älteren Texten besonders stark die bair. Züge auftreten, erscheinen hier die md. eher spärlich. Die jüngsten Texte liegen mit der Vertretung beider Merkmalgruppen im Mittelfeld, d. h. sie sind am stärksten bei 3 - 5 bairischen bzw. 4 mitteldeutschen Elementen vertreten. In der besonders zahlreichen II. Gruppe konzentrieren sich vor allem die md. Züge in höherer Anzahl (4 - 7 in je einem Text). Es scheint logisch, daß Texte mit stärkerer Vertretung bair. Elemente weniger md. Züge aufweisen und umgekehrt. Trotzdem gibt es einige Materialien, in denen beide Merkmalgruppen häufiger vertreten sind. Es handelt sich um folgende Texte, die alle aus der II. Etappe stammen:

1. Konzept eines Berichts an die Räte des Königs, 1444, III., ca. 3.- 7.
2. die zeitgenössische Abschrift eines Briefes an Ulrich von Starhemberg, 1444, IX., 18.
3. das Original einer Urkunde über das Kaufrecht an einer Mühlenstätte, 1447, II., 6.

4. das Original des Ehevertrages der Tochter Ulrichs von Rosenberg mit Hans von Liechtenstein, 1449, II., 9.
5. das Original eines Schuldbriefs Ulrichs und Heinrichs von Rosenberg an Hans von Liechtenstein, 1449, X., 12.

An bair. Schreibungen finden sich hier vor allem:

- <ai> für mhd. /ei/: 1. Text 25 <ai> gegen 23 <ei>; 2. Text 1 <ai> gegen 3 <ei>; 3. Text 15 <ai, ay> gegen 13 <ei>; 4. Text 8 <ai> gegen 31 <ei>; 5. Text 8 <ai> gegen 9 <ei>.
- Unsicherheit in der Wiedergabe von mhd. /a, â/ und /o, ô/: 1. Text *noch*; 2. Text *wor antwart*; 3. Text *beworen*; 14x <a> für mhd. /o, ô/, z. B. *Thamas, var, halcz*; 4. Text *naturften*; 5. Text *tachter*.
- Suffixe mhd. -ende und -nis mit <u>: 1. Text 1 -nus, aber 1 -ende; 3. Text 1 -unde (gegen 1-ende), 1 -nus; 4. Text 1 -ende, 4 -nus; 5. Text 1 -nus. Der 2. Text hat kein Belegwort.
- initiales <p> für mhd. /b/: alle Texte haben Einzelbelege, und zwar 1. Text 4, z. B. *pin*; 2. Text 3, z. B. *pit*; 3. Text 3, z. B. *pessern*; 4. Text 1 - *Niklspurk*; 5. Text 2, z. B. *gepunden*. Immer überwiegt jedoch initiales .

An md. Schreibungen finden sich vor allem:

- alle mhd. e-Laute als <e>: alle Texte.
- <u> in mhd. *vriunt*: 1., 2. und 4. Text - im 3. und 5. Text kommt das Wort nicht vor.
- <a> für mhd. /o, ô/ in bestimmten Belegen: 1. Text 3x *ab* (gegen 10x *ob*); 2. Text *nach*; 3. Text 7x *ab* (gegen 1x *ob*), *dach, van, wal*; 4. Text 2x *ab* (gegen 19x *ob*), 1x *ader* (gegen 14x *oder*); 5. Text 2x *ab* (gegen 12x *ob*), 7x *ader* (gegen 10x *oder*).
- nicht diphthongierte Suffixe mhd. -lich, -rich: alle Texte haben nur <i>.
- mhd. *soln* auf <s>: alle Texte haben nur <s>.

Aus dieser Übersicht geht hervor, daß in der untersuchten Kanzlei Schreibungen aus beiden Dialekträumen verwendet wurden.

Die 121 von uns untersuchten Schriftstücke aus der Kanzlei Ulrichs von Rosenberg lassen sich in 5 Gruppen gliedern: Briefkonzepte (68), Originalurkunden (21), Originalbriefe (18), zeitgenössische Abschriften von Briefen (9), Urkundenkonzepte (5). In Bezug auf die Merkmalhäufigkeit ergibt sich hier, differenziert nach den unterschiedlichen Texttypen, folgendes Bild:

Besonders zahlreiche bair. Merkmale (15-9 Text) erscheinen vor allem in den Originalurkunden - in 11 Urkunden = 52,4% und in den Urkundenkonzepten (2 = 40%). Dagegen finden sich hier nur 2 Originalbriefe = 11,11% und sogar nur je 1 Briefkonzept = 1,47% und 1 Abschrift = 11,11%.

Besonders wenige bair. Merkmale (4-2) erscheinen vor allem bei Briefkonzepten (40 Texte = 58,82%) und Originalbriefen (8 Texte = 44,44%), während hier die Originalurkunden nur mit 5 Texten (= 22,85%) und die Urkundenkonzepte mit 1 Text (= 20%) vertreten sind. Von den zeitgenössischen Abschriften gibt es - wie bei den zahlreichen Merkmalen - wieder nur einen Repräsentanten (= 11,11%).

Die md. Elemente verteilen sich auf die verschiedenen Texttypen folgendermaßen: Zahlreiche md. Merkmale (5-7) finden sich vor allem in Urkundenkonzepten (2 T. = 40%), in Briefkonzepten (27 T. = 39,71%) und in Abschriften (3 Texte = 33,33%). Originalurkunden sind mit 5 Texten (= 22,85%), Originalbriefe mit 3 Texten (= 16,66%) vertreten.

Besonders wenige md. Züge (1-2) finden sich vor allem bei den Originalurkunden (6 Texte = 28,57%) und bei den Originalbriefen (3 Texte = 16,66%). Nur eine Abschrift (= 11,11%) und kein Urkundenkonzept kommen hier vor. Besonders schwach sind in dieser Gruppe die Briefkonzepte vertreten: 5 Texte = 7,35%.

Somit zeigt sich im Hinblick auf die Verteilung dialektaler Schreibungen auf die einzelnen Texttypen folgendes Ergebnis: Die Originalurkunden und teilweise auch die Urkundenkonzepte haben die meisten bair. Dialektzüge, dafür aber wenige md. Elemente, während die Briefkonzepte zu den Texten mit wenigen bairischen, dafür aber zahlreicheren mitteldeutschen Zügen gehören.

Leider gibt es keine Angaben über Schreiberpersönlichkeiten in Ulrichs Kanzlei. Und da es mir bis jetzt nicht möglich war, alle Texte im Original zu sehen, konnte ich auch keine paläographischen Beobachtungen machen und die verschiedenen Hände zeitlich und nach Texttypen ordnen. Deshalb muß ich hier zunächst beim einfachen Konstatieren der oben genannten Tatsachen bleiben und kann nur noch einmal wiederholen: Die Kanzlei Ulrichs von Rosenberg hat in der Zeit 1418-1460 eine Vielzahl deutscher Schriftstücke ausgestellt, die sich im Aufkommen vorwiegend dialektal mittelbairischer, teilweise auch neutral bairischer und geringfügig auch mitteldeutscher Schreibungen nicht von anderen großen Kanzleien jener Zeit im ostoberdeutschen Raum - z. B. Wien, Prag, Brünn, Eger - unterscheiden. Damit wird die Tradition fortgesetzt, die wir bereits für die vorhergehende Zeit (1300-1418) in Südböhmen beobachten konnten. Bei Untersuchungen der deutschsprachigen Urkunden, die im genannten Zeitraum in Südböhmen entstanden sind - allerdings nicht nur in einer Kanzlei des Hochadels, sondern sowohl beim Hochadel als auch beim Kleinadel, in Klöstern und in Städten - konnten wir feststellen, daß dialektal-mittelbairische Schreibungen besonders zahlreich in Texten des Kleinadels und der Klöster auftreten, während Hochadel und Städte eher zu neutral bairischen und zu mitteldeutschen Schreibungen neigen.⁶

Generell also gilt - sowohl für das 14. als auch für das 15. Jh. in Südböhmen -

was bereits zu Beginn gesagt wurde: Die dialektalen Schreibungen sind - bis auf ganz wenige Ausnahmen - immer in der Minderzahl, was insbesondere für die md. Züge zutrifft. Somit fällt der Schreibstand der südböhmischen Kanzleimaterialien nicht aus dem Rahmen eines breiteren ostoberdeutschen (österreichisch-böhmisch-mährischen) Usus heraus.

Anmerkungen

1 Über die bedeutende und schillernde Gestalt Ulrichs existiert keine Monographie, er wird allerdings in allen Darstellungen der Hussitenkriege oft ausführlich (in der tschechischen Historiographie meistens negativ, wie bis vor kurzem auch Kaiser Siegmund) behandelt. Eine differenzierte, allerdings auch bei weitem keine komplexe Darstellung bringen die Bücher von František Kavka: *Zlatý věk Růží* [Das goldene Zeitalter der Herren von der Rose], 2. Aufl., Praha 1993, sowie Císař Zikmund [Kaiser Siegmund], Praha 1997.

2 Piirainen, Ilpo Tapani: Die Diagonalgliederung des Frühneuhochdeutschen. In: Besch, W./Reichmann, O./Sonderegger, S. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Halb-Bd., Berlin - New York 1985, S. 1368-1379, hier S. 1373-1374.

3 Skála, Emil: *Urkundensprache, Geschäfts- und Verkehrssprachen im Spätmittelalter*. In: Besch, W./Reichmann, O./Sonderegger, S. (Hg.): *Sprachgeschichte*, a. a. O., S. 1773-1780, hier S. 1777.

4 Wiesinger, Peter: *Die frühneuhochdeutsche Schreibsprache Wiens um 1400*, PBB (Tübingen) 93, 1971, S. 366-389, hier 379-383.

5 Wir stützen uns hier auf Rynešová, Blažena - Pelikán, Josef: *Listář a listinář Olficha z Rožmberka* [Die Sammlung von Briefen und Urkunden Ulrichs von Rosenberg] I-IV, Praha 1929-1954 sowie auf eigene Recherchen in tschechischen, deutschen und österreichischen Archiven.

6 Vgl. Hildegard Boková: *Der Schreibstand der deutschsprachigen Urkunden und Stadtbucheintragungen Südböhmens aus vorhussitische Zeit (1300-1419)*, Peter Lang, Frankfurt/M. u. a. 1998.

PETER KÓNYA

"Von diesen und jenen" Deutschen Einige Anmerkungen zum Bild der Deutschen während der antihabsburgischen Aufstände in Ungarn

*Ne higyj, magyar, a németnek!
Akármivel hitegetnek.
Mert ha át is nagy levelet,
mint a kerek köpenyedet,
s pecsétet üt olyat rája,
mint a holdnak karimája,
nincsen benne semmi virtus,
verje meg a Jézus Krisztus!*

Der Wortlaut dieses bekannten Kuruczenliedes aus der Zeit der antihabsburgischen Aufstände in Ungarn (zweite Hälfte des 17. und Beginn des 18. Jh.) klingt in der Übersetzung etwa so:

*Glaub', Madjare, keinem Deutschen!
Selbst wenn man dich noch so zu überzeugen sucht.
Sollte er dir auch eine Urkunde geben,
so groß wie dein runder Mantel
und eine Petschaft darauf schlagen
wie der Mond am Himmel,
er hat in sich keine Ehrlichkeit,
Jesus Kristus soll ihn schlagen!*

Die deutlich auszumachende antideutsche Tendenz der Verse weist auf jene Zeit, die vom Kampf der "Madjaren" gegen die "Deutschen" gekennzeichnet war. Ähnliche Töne finden sich in unzähligen anderen zeitgenössischen Quellen, in der